

Wolfsmision

Sein Blick schweifte über das weite grüne Tal vor ihm, versonnen, fast träumerisch sogar – für einen kurzen Augenblick. Dann straffte sich seine Gestalt sichtlich. Seine Augen folgten wartend dem Weg, der sich dort unten durch die Ebene zog und dann im Wald verschwand. Immer noch nichts. So gestattete er seinen Gedanken, noch einmal seinen Auftrag zu rekapitulieren, auch wenn er ihn bis ins Detail kannte.

Eigentlich war es sehr einfach. Lord Chester of Westwick mochte die Jagd nicht besonders, dafür eine ansehnliche Anzahl an Mätressen um so mehr, wie zuverlässige Berichte in den Archiven der grauen Eminenz beschrieben. Hierbei störte sein Sohn allerdings bisweilen, der allerdings, sehr zur Freude des Lords, die Jagd wiederum sehr mochte. So begab es sich, dass heute mal wieder eine Jagdgesellschaft die Wälder Westwicks unsicher machte, der, wie Connor berichtet hatte, auch der junge Westwick angehören würde.

Diesmal war der alte Baron allerdings nicht nur aufgrund fleischlicher Gelüste nicht zugegen, sondern er traf sich auch noch mit Freiherr Francis Benjamin of Cravenport. Die beiden hatten einiges zu besprechen. Schon lange hatten sie es auf die Ländereien des Lord of Darkmoore abgesehen, und ihre Pläne sollten schon bald Form bekommen. Unter anderem in größeren Truppenkontingenten an den Grenzen Darkmoores und einem Ultimatum. Was sie nicht wussten, war, dass Dargen eigene Pläne für Darkmoore hatten, die eindeutig keine Invasion, schon gar nicht von christlichen Adligen, beinhalteten, selbige aber leider begünstigen würden. Der Bruder des ahnungslosen Lords war nämlich ganz im Gegensatz zu allen anderen genannten ein caelisläubiger Mann, der für die dargenische Sache durchaus empfänglich war, wie erste Annäherungsversuche eines grauen Wolfes gezeigt hatten.

Er schmunzelte. Das Volk klein und unwissend zu halten wie es die Christen taten hatte zwar machtpolitische Vorteile, aber konnte bisweilen zum Nachteil werden. So zwang es einen zum Beispiel manchmal, auf ausländische Gelehrte und Schriftkundige zurückzugreifen, ohne ihre Referenzen eingehend prüfen zu können.

Eine Bewegung im Tal lenkte seine Aufmerksamkeit wieder zurück in die Gegenwart. Vögel flogen auf, dann tauchte eine Gruppe Reiter aus dem Wald auf. Wie erwartet war es Westwicks Sohn mit einigen Gästen, alle in edlen Jagdgewändern und mit Bögen ausgerüstet. Begleitet wurden sie von einer Handvoll leicht gerüsteter und mit Handwaffen und Armbrüsten bewaffneter Wachen.

Sehr schön. Genauso sollte es sein. Er spannte seinen Langbogen, zog vorsichtig eine Phiole mit einer zähen violetten Flüssigkeit aus einer Tasche seines erdbraunen Gewandes und bestrich sorgfältig eine Pfeilspitze damit.

„Etwas tödlicheres werdet ihr kaum bekommen“ hatte der Cravenporter Heiler stolz behauptet.

Bereits seit langem war der Tod des Baron von Darkmoore erwägt worden, aber der Höchstenrat wollte gern sicher sein, dass mit dem Bruder nicht ein ebensolcher Christenfreund auf den Thron steigt. Nun mussten sie sich durch die Verschwörung der beiden anderen Adligen beeilen. „Töte keinen der beiden“ hatte sein Befehl gelautes, aber wenn

beim nächsten Neumond ein gewisser `Scriptor` das Ableben des darkmoorschen Herrschers arrangierte, sollte er dafür sorgen dass der Bruder Zeit hat ungestört den Thron zu besteigen.

Die sollte er bekommen. Er schmunzelte wieder bei dem Gedanken an das Schreiben in der Tasche des Nehlers. Das mit dem offiziellen Siegel Cravenports.

Die Jagdgesellschaft hatte sich inzwischen fast bis auf Schussweite genähert. Allerdings wollte er sichergehen. Und gerade in der Reichweite der Armbrüste der Soldaten sein. Wie er diese Kerle einschätzte würden sie ihn trotzdem nicht treffen.

Noch ein paar Meter. Er legte den Pfeil auf die Sehne und legte an. Jetzt!

Das Geschoss traf den Sohn des Lord präzise in die Brust und riss ihn vom Pferd. Für eine Sekunde brach Panik aus. Die Soldaten scharten sich schützend um die Adligen und richteten ihre Armbrüste suchend auf den Waldrand. Genau nach Plan. Er richtete sich halb auf und zerbrach einen trockenen Ast in der Hand. Unten ertönte ein Ruf, dann flogen erst mehrere Köpfe herum und dann einige Bolzen in seine Richtung. Wie erwartet traf keiner, trotzdem schrie er auf. Dann zog er gemächlich einen vorher sorgfältig präparierten Bolzen aus dem Gürtel, beugte sich herunter und löste den Knebel des Nehlers, der gefesselt neben ihm lag, und stieß ihm den Bolzen in die Kehle. Dann löste er geschickt die weichen Stoffstreifen von dessen Gelenken und warf einen letzten Blick auf den Bogen und die drei Pfeile am Boden und die weitere Phiole am Gürtel des Sterbenden.

Als er lautlos im Dickicht verschwand hörte er noch die ersten Soldaten durchs Unterholz brechen und den toten Cravenporter erreichen.